KAPITEL 1

BRAXTON

»Oh ja, Partypeople!«

Mein Blick schoss zur Tür des *Shenanigans*, der Bar in der Nähe des Campus der Franklin University. Ich hätte die Stimme auch so erkannt, keine Ahnung also, warum ich trotzdem hinsah. Wer posaunte seine Ankunft denn so laut und unausstehlich heraus, als wäre er ein Geschenk an die Welt?

Tyson Langley natürlich.

Alle richteten ihre Aufmerksamkeit auf ihn. Ich leider auch. Im Gegensatz zu den anderen mochte ich den Kerl nicht und betete diesen verwöhnten kleinen Lacrosse-Gott nicht an, weil er umwerfend und dreist war und einen reichen Daddy hatte. Allerdings musste ich zugeben, dass er heiß war, was mich einfach wütend machte. Ich hasste Sport, ich hasste Sportler und die Art, wie die Leute sie verehrten. Warum nur fand ich sie gleichzeitig so schrecklich sexy?

Das passierte mir nicht zum ersten Mal, und ich fürchtete, es würde auch nicht das letzte Mal sein.

Echt ätzend.

»Hey, Mann. Bereit für die Saison?«, fragte jemand Ty, als dieser zum Tresen ging. Wir hatten Januar, deshalb hatten sie ihr erstes Spiel noch nicht gespielt. Das wusste ich auch nur, weil andernfalls der gesamte Campus über nichts anderes geredet hätte, und weil das Team im *Shenanigans* oft seinen Sieg feierte. Praktisch, wenn man die Bar zu Fuß erreichen konnte.

Es gab zwei Sportarten an der FU, bei denen alle gleichermaßen durchdrehten – Lacrosse und Football. Ersteres lag hauptsächlich an Tyson Langley, den Zirkus um die zweite verdankten wir Peyton Miller. Offenbar hatten Peytons Dads beide in der NFL oder so gespielt. Genau wusste ich es nicht, weil ich meistens einfach nicht hinhörte. Ich hatte schon genug um die Ohren.

»Bro, bekomme ich ein Bier?«, fragte ein Typ in einem Tanktop der Franklin University.

»Jap«, antworte ich. »Welches willst du denn?«

»Das billigste«, antworte er. *Da sind wir schon zu zweit, Mann. ((Da sind wir schon zu zweit.))*

Ich warf einen Blick auf sein Armband. Ins *Shenanigans* durfte man schon ab achtzehn

rein – Oscar, der Besitzer, wollte aus allen Studenten der FU Profit schlagen –, trinken aber erst mit einundzwanzig. Um Alkohol zu bekommen, brauchte man ein Armband, das man vom Türsteher bekam. Jeden Abend eine andere Farbe. Heute Abend gab es ein hellblaues Bändchen mit kleinen Sonnen darauf. Oscar brachte gern etwas Leben in die Bude. Ich fand es albern, aber was wusste ich schon?

Ich reichte dem Kerl eine Flasche und nahm das Geld entgegen, dabei wäre ich überall lieber gewesen als hier. Auf mich wartete ein Haufen Hausaufgaben. Mein Notendurchschnitt durfte nicht unter ein B fallen, damit ich das Stipendium nicht verlor und von der Uni flog.

Ich kümmerte mich um ein paar Drinks, während Ty und seine Freunde lachten und plauderten. Natürlich waren sie dabei wie immer verdammt laut.

Ich hatte gerade eine Runde Margaritas für eine Gruppe Mädels gemixt, als ich hörte: »Braxton Walker … Lächelst du auch mal?«

Das durfte doch nicht wahr sein. Ich sah ihn an und verschränkte die Arme. »Tyson Langley, hältst du auch mal die Klappe?« Ich wusste nicht, warum er unbedingt mit mir reden wollte. Wir studierten beide Informatik und hatten viele Kurse zusammen, waren aber keine Freunde. Das würden wir auch nie werden, und soweit ich das beurteilen konnte, waren wir uns in der Hinsicht einig. Er reizte mich einfach gern. Und wie bei allem anderen im Leben, kam er auch damit durch.

»Na, na, redet man so mit seinem Lieblingsgast?«

»Du bist nicht mal mein Lieblings-irgendwas«, erwiderte ich.

Er verkniff sich ein Lachen, und ich verdrehte die Augen. War ja klar, dass er das nicht als Beleidigung auffasste.

»Hast du die Hausaufgaben für Ethik im Computerwesen gemacht?«

Ich runzelte die Stirn. Worauf wollte er denn hinaus? »Nein.« Aber ich hatte es noch vor.

»Also, ich bin früher fertig geworden.« Selbstgefällig streckte er die Brust heraus.

Hätte ich mehr Zeit, wäre ich auch schon fertig. Doch mit der Uni, meinen Stunden als Lehrassistent für das Stipendium und meinem Job hatte ich eine Menge zu tun. Ich hatte mir bereits Einstiegsjobs in meiner Branche angesehen, aber die Firmen zahlten mies, solange man noch keinen Abschluss hatte. Wegen des Trinkgeldes übernahm ich mehr Schichten in der Bar. Nächstes Jahr würde ich ein Fachpraktikum absolvieren müssen, doch darum würde ich mich kümmern, wenn es so weit war.

»Im Gegensatz zu dir«, erklärte ich Ty, »müssen einige von uns neben dem Studium tatsächlich arbeiten. Nennt sich Job, und genau den mache ich gerade.«

Bildete ich mir das nur ein, oder zuckte er zusammen? Ty sah mich wieder mit seinen

blauen Augen an. »Soll ich dir meine Antworten geben?«

»Auf gar keinen Fall. Ich will nicht durchfallen.« *Hör auf, mit ihm zu reden. Geh weg.* Ich wusste nicht, dass er diese Macht über mich hatte. Jedem anderen hätte ich gesagt, er solle mich am Arsch lecken, und wäre gegangen, aber bei Ty konnte ich es einfach nicht auf sich beruhen lassen. Ich wollte sehen, wie weit wir uns treiben konnten, und musste immer das letzte Wort haben.

»Sollten Typen wie dir Noten nicht eigentlich egal sein?« Er zog eine Braue hoch.

Meine Nackenhaare stellten sich auf. »Typen wie ich? Was soll das heißen?«

Er deutete mit einer Hand wedelnd auf mich. »Die schwarzen Haare … Lederjacke … Ständig finsterer Blick. Im Grunde bist du der Klischee-Bad-Boy aus jeder Teenieserie. Dir fehlen nur die Tattoos. Ich hab gehört, Remy von ›Indelible Ink‹ soll gut sein.«

Unwillkürlich musste ich laut auflachen. »Erstens: Du kannst mich mal. Zweitens: Und du bist kein Klischee? Reicher Sohn, check. Sportler, check. Blonde Haare, check.« Er schüttelte sie sich aus dem Gesicht. Sie waren zerzaust, oben länger und an den Seiten kurz geschnitten. Die Strähnen flogen in alle Richtungen und fielen ihm in die Stirn. »Blaue Augen, check. Arschloch, check.«

»Oh, autsch.« Ty fasste sich ans Herz. »Und ich dachte, du magst mich.«

Ich beugte mich über den Tresen und legte die Lippen an sein Ohr. Beim Einatmen überwältige der Duft seines Aftershaves meine Sinne. Irgendwie *roch* er wie ein Sportler. Hatten Sportler einen Geruch? Ty schon – Gras, frische Luft und körperliche Betätigung. »Träum. Weiter.« Und dann, weil es mich einen feuchten Dreck interessierte, was andere über mich dachten – ganz besonders er – leckte ich über seine Ohrmuschel, bevor ich mich zurückzog.

Ty zuckte zurück, doch ich konnte den Ausdruck in seinen geweiteten Augen nicht deuten. »Alter, ernsthaft? Ich weiß nicht, wo deine Zunge vorher war.«

»Und das wirst du auch nie.«

»Gott sei Dank.«

»Wieso spielst du nicht mit deinen Freunden und lässt die Großen Erwachsenensachen machen?«

»Meinetwegen, Sonnenschein.«

»Wow. Das tat weh.«

»Yo! Ty! Schwing deinen Hintern hier rüber!«, rief einer seiner Kumpels in dem Moment, als ich hörte: »Barkeeper, bekomme ich einen Drink?«

Ty grinste und zwinkerte mir zu, ehe er ging.

Im *Shenanigans* wurde es voller, und ich kümmerte mich um die Drinks. Als ich zufällig zu Ty sah, berührte er sein Ohr an der Stelle, an der ich es abgeleckt hatte, und das entlockte mir doch tatsächlich ein Lächeln.

***

Kurz vor drei Uhr morgens hielt ich mit dem Motorrad vor dem Haus, in dem mein Bruder Asher und ich den Großteil unseres Lebens in unregelmäßigen Abständen mit unserer Grandma gewohnt hatten. Auch Dad war hier manchmal untergekommen, aber bei ihm war es eher ein Kommen und Gehen, da er immer wieder im Gefängnis landete. Dort saß er auch gerade wieder ein. Grandma war erst vor ein paar Monaten in eine Einrichtung für betreutes Wohnen gezogen. Sie gehörte zu meinen Lieblingsmenschen, deshalb hatte ich mich noch nicht ganz daran gewöhnt.

Asher hingegen nutzte die Situation aus, wie sonst auch. In der Hinsicht war er genau wie unser Dad.

In der Einfahrt und am Straßenrand standen unzählige Autos. Gedämpfte Musik ertönte in der salzigen Luft. Grandpa hatte das Haus in den Achtzigern gekauft. Er und Grandma hatten immer von einem Haus in San Luco, nicht weit von San Diego, geträumt. Jetzt konnte es keiner der beiden mehr genießen, denn Grandpa war vor fünfzehn Jahren gestorben.

Nach der Auseinandersetzung mit Ty war ich immer noch gereizt. Er hatte eine Schnecke klargemacht. Bei ihm konnte man nie wissen, ob er mit einer Frau oder einem Mann nach Hause gehen würde. Heute war es eine Blondine. Der Mistkerl hatte ihr übers Ohr geleckt und mich dabei angesehen.

Ich fuhr über den Rasen um das Haus herum, da ich bei keinem dieser betrunkenen Leute darauf vertraute, dass sie beim Verlassen der Party nicht doch mein Bike anfuhren. Ich hatte mir den Arsch aufgerissen, um es zu reparieren. Meine Harley Sportster war mein Baby.

Ich trat den Ständer nach unten und stellte den Motor ab. Ich war unfassbar müde und wollte eigentlich nur ins Bett, aber ich musste mich noch um die Sachen für die Uni kümmern. Beides wäre ohnehin unmöglich. Die Party würde so schnell kein Ende finden.

In dem Moment, in dem ich die Küche durch die Hintertür betrat, hielten ein paar Typen meinen Bruder an den Beinen nach oben, während er im Handstand aus einem Bierfass trank. Was sonst. Asher war zwei Jahre älter als ich, aber darauf würde niemand kommen.

Das Haus platzte aus allen Nähten, und einige der Leute skandierten »trink, trink, trink«, um Asher anzufeuern. Der Geruch von Gras, vermischt mit Schweiß, Alkohol und eventuell

Erbrochenem, stieg mir in die Nase. Eine typische Nacht bei den Walkers.

Asher wurde wieder auf die Füße gestellt, und er taumelte ein wenig, sodass er sich an der Wand abstützen musste, um nicht umzufallen. Dann entdeckte er mich. »Braxton! Mein kleiner Bruder ist da! Jemand muss ihm einen Drink sorgen … einen Drink besorgen … Hab ich das richtig gesagt?«

Ich zog eine Braue hoch. »Du bist ein Hornochse.« Ich musste laut sprechen, damit er mich über die Musik und die anderen Leute hören konnte.

»Du bist ein Hornochse.«

»Halt die Klappe.«

»Halt die Klappe.«

»Wie alt bist du?«

»Wie alt bist …«

»Herrgott noch mal, Asher.« Ich hatte ständig Vollpfosten um mich, was mich sofort wieder an Ty erinnerte. Verständlich, immerhin fiel er genau in diese Kategorie, aber ich wollte ihn auch aus dem Kopf bekommen. Dort nahm er definitiv zu viel Raum ein. Es war einfach sehr unpraktisch, mit jemandem schlafen zu wollen, den man hasste. Ich musste meinen Schwanz im Zaum halten, doch bei Sportlern schien mein Verstand auszusetzen. Na ja, zumindest einmal war mir das passiert.

Jemand drückte mir schwungvoll einen roten Plastikbecher in die Hand, sodass Bier auf mein Shirt schwappte. »Hi, du bist heiß.« Die junge Frau, die mir den Drink gebracht hatte, lächelte mich an.

»Er mag Schwänze«, verriet Asher ihr. *Meine Damen und Herren: mein Bruder.* Was für ein Esel. Allerdings hatte er auch recht.

»Ich hab einen Umschnalldildo«, erwiderte sie.

Unfassbar. »Das ist nicht ganz dasselbe. Schwänze sind toll, aber es geht weniger um den Körperteil als um die Tatsache, dass ich auf Männer stehe.«

»Och Mann. Die Heißen sind immer schwul.« Ich nahm ihr den Becher ab, und sie verschwand.

»Trink, Kumpel«, sagte Asher. Jemand rempelte ihn an und schubste ihn gegen mich, sodass noch mehr Bier überschwappte.

»Ich habe gerade die ganze Nacht gearbeitet und muss dieses Wochenende einen Haufen Zeug für die Uni machen. Du hast gesagt, du würdest nicht feiern.«

»Weißt du … Das war nicht geplant … Es ist einfach passiert … und ich war betrunken, deshalb hab ich’s vergessen … Hab dich lieb, Bruder!« Und mit diesen eloquenten

Abschiedsworten drehte sich mein Bruder um und rief: »Hey, Dildo-Girl!«

Seufzend legte ich den Kopf in den Nacken, dann kippte ich das Bier weg und ging schnurstracks in mein Zimmer. Ich hatte die Tür abgeschlossen, da sich niemand an meinen Sachen vergreifen sollte.

Das Bett quietschte, als ich mich darauf fallen ließ. Die Musik brachte die Wände zum Vibrieren, und Johlen und Gebrüll drang durch die Tür.

Ich hätte mitfeiern, mir einen Typen suchen und ihn mit in mein Zimmer nehmen können, damit wir uns für den Rest der Nacht im Körper des anderen verloren. Ein sehr verlockender Gedanke, doch stattdessen nahm ich meine Bücher und den Laptop aus dem Rucksack. Da ich ohnehin kein Auge zumachen würde, konnte ich genauso gut etwas Produktives tun.